

men, bunten Herbsttag. Leise gedämpft säuselten die gelichteten, gelben Bäume alte Melodien durch den verwilderten Park.

Bianca im Reitkleid, begleitet von Konsul R., eben jenem Mann mit dem steinernen Gesicht, schritt durch die Taxushecken der Terrasse. Hatte sie plötzlich den Ritt aufgegeben? Zog sie es vor, mit ihrem Begleiter eine Probe im Musikzimmer abzuhalten, um uns abends mit ihrem Gesange wieder in Staunen zu setzen?

Um nicht zu stören, zog ich mich schnell hinter die Portiere einer Fensternische zurück. Nach kurzer Zeit durchquerte das Paar die Terrasse und trat in den Gartensaal.

„Also Sie lieben die großen Lebensgefahren?“ hörte ich den Konsul sagen. „Eigentlich kann ich es nicht recht glauben. Sie sehen gar nicht danach aus.“

Biancas Augen glänzten trotzig. „Sie können es mir glauben, ich kenne das Gefühl der Furcht vor dem Tode nicht. Der Tod bedeutet für mich eine Erlösung, ein Fest. Ich glaube an ein Fortleben der Seele. Das Sterben des Leibes sehe ich als einen Übergang, einen Wechsel der Daseinsform an, als große Gnade, die uns — je nach unserer Entwicklung — mit Gott vereinigt. Es hängt vom eigenen Streben ab, wieweit wir uns auf Erden vervollkommen haben, um würdig zu sein, Gott zu schauen. Das Leben bietet uns genügend Gelegenheit zur Vorbereitung. Also wozu Angst vor dem Tode?“

Konsul R. verneigte sich tief: „Sie sprechen wie eine Heilige, doch ich glaube, Sie wollen mir entfliehen, Sie kleine Blenderin. Bleiben wir beim Thema, Freude und Lust an Gefahren. Ich will Ihnen nicht eher glauben, als bis Sie mir nicht Proben Ihres Mutes gegeben haben.“

Biancas Ehrgeiz regte sich. „Nun gut, welche Probe würde Sie überzeugen?“

Mit reptilartigen, halbgeschlossenen Augen sah der Konsul Bianca an. Er trat ihr ganz nahe und flüsterte: „Haben Sie den Mut, heute nacht mit mir einer Gefahr die Stirn zu bieten, die ich Ihnen erst an Ort und Stelle enthüllen werde, nicht eher?“

„Ja.“

„Abgemacht!“

Der Tag endete mit einem üppigen, sektströmenden Jagdsouper und Tanz.

*

Lange nach Mitternacht erlosch das letzte Fenster. Es war, als wenn die mondlose, schwarze Nacht alles verschluckt hätte. Nur das monotone Rauschen und synkopische Aufklatschen der Wasserkünste im Park unterbrach den Schlaf der Natur.

Wahrscheinlich war ich der einzige von den jagd- und sektmüden Gästen, der keinen Schlaf finden konnte. Das kleinste Geräusch mahnte mich an das Nachmittagsgespräch im Gartensaal.

Plötzlich hörte ich, im Parterre direkt unter mir sich ganz leise ein Fenster öffnen. Es war im Damentrakt, wo Bianca wohnte. Ich sah vorsichtig hinaus, hörte leichte Schritte auf dem Kiesweg. Wahrhaftig, trotz der Finsternis konnte ich einen hellen Fleck unterscheiden, der davoneilte. Das konnte nur Biancas weißer Abendpelz sein. Kurz darauf rollte ein Automobil ohne Licht davon. Mein Gott, sollte sie wirklich? ... Schade! — — —

✽

Sie saß da mit glänzenden Augen, erwartungsvoll — weit ab von ihr, in eine Ecke des Wagens gedrückt, Konsul R., teilnahmslos, stumm, seine grauen Hände regungslos auf seinen Knien.

„Wollen Sie mir nicht endlich sagen, worum es sich handelt, Konsul? Es würde die Vorfreude nur steigern.“

Er schwieg, als hätte er nichts gehört.

Es berührte sie angenehm, daß er in dem engen Raum nicht zärtlich oder gar zudringlich wurde — sie hatte es fast befürchtet. War er vielleicht betrunken und wollte sich nichts merken lassen?

Plötzlich fragte er hastig: „Haben Sie Angst? Sagen Sie es, bitte, noch ist Zeit, umzukehren.“ Seine Stimme war brüchig und heiser.

„Mache ich denn einen ängstlichen Eindruck?“

Schweigen.

Der Wagen hielt. Ein Tor wurde geöffnet. Dann ging es langsam durch einen stockfinsternen Park bis zu einer Rampe. Das Haustor öffnete sich breit. Licht flutete